Ein Programm zur theologischen Begründung der Mission

Von Joseph Peters, Aachen

Im Septemberheft 1937 von „Il Pensiero Missionario“¹ veröffentlichte P. Albert Perbal O.M.I. einen Aufsatz: „Per un programma di teologia fondamentale missionaria“, in dem er eingangs feststellt, zu einem ernsten Studium der Fundamental-Missionswissenschaft fehle ein geeignetes Handbuch. Die junge Missionswissenschaft habe, vielfach mißverstanden und beföhdet, in der knappen Spanne von 27 Jahren ihres Bestehens noch keine Zeit gefunden, ein zusammenhängendes und befriedigendes System zu entwickeln. Die bisherigen Versuche auf diesem Gebiete seien zu allgemein. Auch Schmidlins Arbeiten hätten nicht zu einem rigoros gefaßten dogmatischen Lehrgebäude geführt, obwohl der spekulative Teil seiner „Katholischen Missionslehre“ durchaus nicht schwach sei. Eine Anzahl Autoren hätte auf der Suche nach einer Rechtfertigung der Missionen die individuelle Rettung der Heiden als Kern der ganzen Missionslehre zu erweisen gesucht. Diese Begriffsbildung sei als unzulänglich erkannt worden, und deshalb habe der Priestermissionsbund Frankreichs nach einer konstruktiven Missionstheologie verlangt.

Perbal ruft zur Mitarbeit an dieser Arbeit alle Missionswissenschaftler auf und empfiehlt gleichzeitig eine Missions-theorie, die auf dem Begriff der Kirchengründung aufbaut: „Die Missionen haben zum Ziele, die Kirche einzurichten“. Gleichzeitig weist er nach, daß diese Theorie nicht neu ist. Der hl. Thomas habe sie schon ausgesprochen, indem er die Evangeliumspredigt des Apostelkollegiums den organisierten Missionen ihrer Nachfolger gegenüberstellte: „Praedicatio Evangelii cum pleno effectu in universo orbe, ita scilicet quod in qualibet gente fundetur ecclesia“². Papst Pius XI. habe dieselbe Formulierung in der Enzyklika „Rerum ecclesiae“ gefunden: „Was ist, so fragen wir, der Zweck der Missionen anders, als daß durch sie in der gewaltig großen Welt die Kirche Christi eingeföhrt und fest gegründet werde?“

Perbal erklärt dann die Theorie näher. Seelen retten und die Wohltaten der Erlösung ausbreiten ist ein allen Priestern der

¹ Vol. IX Fasc. 3, p. 200 ff.

² Sum. Th. 1—2, q. 106, a. 4 ad IV.

Welt gemeinsames Werk, und es gibt immer auch Menschen, die an der Erlösungsgnade ohne ihre Dazwischenkunft teilnehmen. Die spezifische Note des Missionswerkes findet man nur, indem man bestimmt, was sie von der gewöhnlichen priesterlichen Arbeit unterscheidet. Perbal findet diese *nota specifica* darin, daß die Mission die dauerhafte Kirche vorbereitet und dann stirbt, wenn dies Ziel erreicht ist. Das unterscheidende Merkmal der Missionsarbeit liegt also nicht darin, daß die Missionare „in fernen Ländern“ wirken. Die Missionsromantik des Exotismus, des Fremdartigen, ist nicht das Merkmal, das die Mission von der heimatlichen Apostolatsarbeit unterscheidet. Die Missionare erhalten ihre wahre Eigenart, indem man sie als Pioniere der werdenden Kirche bezeichnet.

Der Missionsbefehl Christi: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie“ bezieht sich (nach Perbal) gewiß auf die ganze Tätigkeit der Kirche, nicht also ausschließlich auf die Missionstätigkeit. Aber wir haben ein Recht, dieses Wort theologisch zu ergründen und zu vertiefen. Es ergibt sich dann, daß hier die Missionsarbeit in erster Linie gemeint ist. Denn die Apostel mußten erst die Kirche Christi gründen, bevor sie in ihr und durch sie den vollen und regelmäßigen Dienst an den ihr eingegliederten Seelen ausüben konnten. Und in der Aufforderung, alle Völker zu lehren, wird die missionarische Kraft verkündet, in der die Kirche sich bis zu den Grenzen der Erde ausbreiten soll. Der Text der Sendung hat also seine volle Beweiskraft für die Missionstheorie, die auf dem Begriff der Kirchengründung aufbaut. Perbal weist es weit von sich, die Aufgabe der individuellen Seelenrettung, die so notwendig für die Einrichtung der Kirche in den nichtkatholischen Gegenden ist, aus seiner Missionstheorie auszuschließen. Aber er will diese Aufgabe in einen umfassenderen Begriff eingebaut sehen, nämlich den der Kirchengründung. Der individuelle Gesichtspunkt wird dem universalen eingeordnet.

In einer Schrift „*Premières leçons de théologie missionnaire*“ (Bibliothèque de l'Union Missionnaire du Clergé de France), die bei L. E. Dillen, Paris 1937 in zweiter Auflage erschien, nachdem die erste sofort vergriffen war, hat Perbal im Rahmen von fünf ausgeführten Vorlesungen seine Theorie umfassend dargelegt und begründet. Einleitend gibt der Verfasser seine Definition der Mission, die wir oben schon kennen lernten, in erweiterter Form: „Die Mission ist jene Tätigkeit der von Christus gesandten Kirche, durch welche die katholische Religion und die Kirche selbst verbreitet, eingepflanzt und dann allmählich gefestigt und gesichert wird, auf daß sie zum Stand der Großjährigkeit gelange“. Für Perbal sind auch die Häretiker und Schismatiker Gegenstand der Mission, denn sie besitzen zwar in gewisser Weise das Evangelium, verwerfen aber die Kirche. In Übereinstimmung mit der kanonischen und offiziellen Sprache der Kirche glaubt Perbal die Einschränkung hinsichtlich

des Missionsobjektes nicht zulassen zu können, „die von den Protestanten und einigen Katholiken Deutschlands eingeführt wurde“. Bei den Protestanten sei diese willkürliche Beschränkung des Missionsapostolates auf ihre ausschließliche Anhänglichkeit an den Wortlaut der Hl. Schrift zurückzuführen, bei den Katholiken größtenteils auf ein Motiv brüderlichen Feingefühls gegenüber den protestantischen Brüdern, was aber nicht zur Entstellung wichtiger Begriffe führen dürfe, mag es in sich noch so edel und gutgemeint sein.

Perbal stellt dann, um seinen Missionsbegriff zu klären, eine Reihe von Einzeluntersuchungen an. Ein Gebiet ist nicht schon deshalb Mission, weil es der Propaganda untersteht. Hier spielen historische Entwicklungen mit, so daß der Propaganda heute Gegenden unterstellt sind (z. B. Australien), wo die Kirche in denselben Bedingungen lebt wie in Gebieten, die der Konsistorialkongregation unterstellt sind. Auch die Abgrenzung der Missionsgebiete nach geographischen Gesichtspunkten ist unmöglich; denn es gibt Länder, die gestern Missionsländer waren, es heute aber nicht mehr sind, während andere nacheinander durch verschiedene Stadien gingen (wie z. B. Spanien). Schließlich ist auch der Missionscharakter nicht dadurch gegeben, daß ein Gebiet Apostolischen Vikaren und Präfekten untersteht, während die Ernennung von Erzbischöfen und Bischöfen die festeingerichtete Kirche ausweist. In Indien, Ceylon, Japan ist die Hierarchie organisiert. Die dortigen Kirchen blühen aber lange nicht so wie gewisse Vikariate Chinas und Afrikas. „Wenn also“, so folgert der Verfasser nach weiteren Darlegungen, „in einer bestimmten Region oder einer mehr oder weniger geschlossenen Gruppe die Kirche mit ihren wesentlichen Elementen nicht gefestigt ist, wenn sie noch gezwungen ist, mit Hilfe von Entleihungen bei anderen Kirchen zu bestehen, wenn sie normalerweise äußerer Hilfe an Personal und Hilfsquellen bedarf, so ist sie „Missionsland“, mag ihre hierarchische Verfassung sein, wie immer sie wolle“. Perbal zeigt dann, wie Can 252 § 3 CJC durchaus im Sinne dieser Definition erklärt werden könne³.

Als Bedingungen sichtbarer Art für die Herausnahme eines Landes aus dem Bereich der Mission führt Perbal auf: Beständigkeit (einheimischer Klerus), Vollständigkeit (Ausbau christlicher Unterweisung, Aufbau einer christlichen Sozialordnung), materielle Festigkeit (Gebäude, Kirchen, Friedhöfe, Schulen usw.).

Hinsichtlich des Missionsmotivs stellt der Verfasser die Frage: „Müssen die Missionen einzig deshalb unternommen werden, weil sie befohlen sind, derart, daß man der Kirche und den Missionaren als einziges Motiv blinden Gehorsam (gegen den Missionsbefehl Christi) angeben könnte? Oder muß man nicht besser den letzten und tiefsten Grund des von Christus gegebenen Auftrages so

³ Eius (sc. Congregationis de Propaganda Fide) iurisdictio iis est circumscripta regionibus, ubi, sacra hierarchia nondum constituta, status missionis perseverat. Huic Congregationi sunt etiam subiecta regiones, quae, etsi hierarchia inibi constituta sit, adhuc inchoatum aliquid praeserferunt.

suchen, daß der Theologe, unterstützt vom vollständigen Begriff der Mission, die klarsten und reichsten Folgerungen über das Motiv des Missionsapostolates ziehen kann, indem er es mit den theologischen Prinzipien und besonders mit den schönsten Thesen des Traktates über die Kirche vergleicht?“ Der Gehorsam allein genügt gewiß, um den Missionaren ein wirksames Motiv zur Heidenbekehrung zu geben, aber wir haben das Recht und die Pflicht, über diese Vorschrift hinaus die innersten Gründe dieses Befehls zu untersuchen, der in sich nicht einmal genügt, um den Nichtmissionaren in der Kirche ihre Missionspflicht zu erweisen. Und wenn die Missionen bloß aus Gehorsam gegen den Wortlaut des Sendungsbefehls geschehen, wie kann man die Vielgestaltigkeit der Missionsaktion von heute (über Predigt und Seelsorge hinaus) nachweisen? Wie wären schließlich unsere Missionsbrüder und Schwestern „Missionare“, obwohl der Missionsbefehl Christi nicht an sie erging? Perbal verwirft ferner das Motiv der Nächstenliebe als letztes und spezifisches Motiv des Missionsapostolates. Die Caritas tritt in die Definition aller Tugenden ein, weil sie zum obersten Ziel der Akte aller anderen Tugenden hinordnet⁴. Aber neben dieser Tugend, die auf das Endziel sieht, müssen notwendig andere bestehen⁵.

P. Perbal stellt sich mit P. Charles S. J. auf den Standpunkt, daß die Missionsaktion von der Tugend der Religion als der *Virtus elicitive* ausgeht und beweist aus dieser Auffassung heraus die These: Die Aufgabe, das Reich Gottes aufzubauen, gehört zur Tugend der Religion (S. 74 ff.). Und aus dieser Beweisführung läßt sich als Ziel der Missionsarbeit ableiten: „Der Missionar richtet da, wo nichts bestand, das vollständige Reich Gottes unter einem doppelten Gesichtspunkt ein, dem geistlichen und inneren (durch die Bekehrung der Seelen), dem sozialen und äußeren (durch die Pflanzung der Kirche).

Aus dieser These heraus zieht Perbal eine Reihe praktischer Folgerungen von großer Bedeutung. Die Ableitung der Mission aus der Tugend der Religion stellt die Missionsarbeit als einen Akt der Gerechtigkeit, als eine der *iustitia legalis* entsprungene Pflicht hin. Damit ist die Möglichkeit gegeben, Verfälschungen und romantischen Versüßungen des Caritasmotivs, wie solche bisweilen die Missionspropaganda brachte, entgegenzutreten. Es ist nun auch möglich, den Vorwurf zurückzuweisen, warum die Mission sich nicht eher den zahllosen Unwissenden und Sündern in unseren Ländern zuwendet, die ja auch ein Recht auf unsere Caritas haben, wenn einzige Aufgabe der Mission Seelenrettung wäre. Aufgabe der Mission ist ja nicht primär, Seelen zu retten, sondern die Kirche einzupflanzen. Selbst wenn ein Missionar alle Energien seines Lebens darauf verwenden würde, den eucharistischen Kult

⁴ S. Th. 2—2, q. XXIII, a. 4 ad I et a. 8, c.

⁵ S. Th. 2—2, q. LXV, a. 3, ad I.

auf undankbarer und ungastlicher Erde einzurichten, wie es ein Charles de Foucauld tat, bleibt er Missionar, selbst wenn er keine einzige Seele bekehrt. Wenn nun jemand, um das Caritasmotiv zu retten, erklärt, die Caritas befehle doch, die Mission vorzuziehen, weil die geistliche Not in den heidnischen Ländern stärker sei als in unseren wohleingerichteten Diözesen, so stimmt Perbal dem zu. Aber durch die Gegenüberstellung zweier beklagenswerter Situationen werde immer Konkurrenzbestrebungen das Tor geöffnet, bei denen die Unabhängigkeit oder Objektivität des Urteils nicht leicht gewahrt werden könne.

Die Missionstheorie Perbals gestattet ferner, auch alle jene Handlungen der Mission besser zu verteidigen, die nicht direkt auf Gewinnung von Seelen abzielen (Schulen, Kollegien usw., die indirekten Missionsmittel überhaupt). Denn sie sind ohne weiteres gerechtfertigt, wenn sie dem Ziele dienen, die Kirche dauerhaft im Lande einzupflanzen, sollten auch keine Bekehrungen unmittelbar erzielt werden. Schließlich wird der Missionsarbeit durch diese Theorie ein greifbares Endziel gesetzt. Seelen sind noch am Ende der Welt zu bekehren, die Mission aber hat ihr Ziel schon erreicht, wenn die Kirche überall auf Erden sichtbar errichtet ist.

Die Missionspflicht des christlichen Laien wird in logischer Folgerung aus der Theorie Perbals nur noch aus den Rechten und Pflichten von Taufe und Firmung abgeleitet, aber von der direkten Beziehung zur Weihewalt des Priesters und der Rechtsgewalt der Hierarchie gelöst. Dem einheimischen Priester sichert schließlich die Missionstheorie, die auf dem Begriff der Kirchengründung aufgebaut ist, den Titel eines Missionars, weil er am Bau der Kirche mitarbeitet. Es ist also nicht mehr möglich, etwa die „Apostolischen Missionare“, die vom Hl. Stuhl in die Missionen gesandt sind, den „einheimischen Hilfskräften“, die ihre Machtbefugnisse „nur“ von den Apostolischen Vikaren herleiten, gegenüberzustellen.

Nur ganz kurz sei unserseits darauf hingewiesen, daß die Missionstheorie Perbals außerordentliche Möglichkeiten in sich birgt, den Missionsgedanken an unsere Junge Kirche heranzutragen und ihn aus den Verstrickungen zu lösen, in die er durch neue gutgemeinte Begriffsbildungen („Auslandsdeutsche Mission“, „Kolonialmission“, „Neuheidenmission“, „Diasporamission“) hineingeraten ist — zum Schaden aller Zweige der Apostolatsarbeit daheim und draußen. Dieser Missionsbegriff entzieht sich durch seine Klarheit jeder unberechtigten Ausweitung, wenn ganz eindeutig festgestellt ist, was zum Begriff der werdenden und was zum Begriff der festgegründeten Kirche gehört. Perbal will hier keine letzten Formulierungen bieten, ruft vielmehr die Missionswissenschaftler auf, zum Bau der Fundamental-Missionstheologie, die auf dem Kirchenbegriff gründet, ihre hilfreiche Hand zu leihen⁶.

⁶ Vgl. dazu J. P. Steffes, Die Mission als die immerwährende Selbstbezeugung des lebendigen Schöpfergeistes in der Kirche. ZM 1934, S. 113 ff.